

Ralf Binswanger
Reden über Trieb, Sexualität und Gender

Unter anderem sind folgende Titel bisher im Psychosozial-Verlag in der Reihe BEITRÄGE ZUR SEXUALFORSCHUNG erschienen:

BAND 99 Katinka Schweizer, Franziska Brunner, Susanne Cerwenka, Timo O. Nieder, Peer Briken (Hg.): Sexualität und Geschlecht. Psychosoziale, kultur- und sexualwissenschaftliche Perspektiven. 2014.

BAND 100 Wiebke Driemeyer, Benjamin Gedrose, Armin Hoyer, Lisa Rustige (Hg.): Grenzverschiebungen des Sexuellen. Perspektiven einer jungen Sexualwissenschaft. 2015.

BAND 101 Julia Riegler: Wenn Sex schmerzt. Biografische und soziale Genese einer sogenannten »Sexualstörung«. 2015.

BAND 102 Maximilian Schochow, Saskia Gehrman, Florian Steger (Hg.): Inter* und Trans*identitäten. Ethische, soziale und juristische Aspekte. 2016.

BAND 103 Maximilian Schochow, Florian Steger (Hg.): Hermaphroditen. Medizinische, juristische und theologische Texte aus dem 18. Jahrhundert. 2016.

BAND 104 Katharina Jacke: Widersprüche des Medizinischen. Eine wissenschaftsoziologische Studie zu Konzepten der »Transsexualität«. 2016.

BAND 105 Ada Borkenhagen, Elmar Brähler (Hg.): Wer liebt, der straft? SM- und BDSM-Erotik zwischen Pathologisierung und Anerkennung. 2016.

BAND 106 Martin Dannecker: Faszinosum Sexualität. Theoretische, empirische und sexualpolitische Beiträge. 2017.

BAND 107 Alexander Korte: Pornografie und psychosexuelle Entwicklung im gesellschaftlichen Kontext. Psychoanalytische, kultur- und sexualwissenschaftliche Überlegungen zum anhaltenden Erregungsdiskurs. 2018.

BAND 108 Peer Briken (Hg.): Perspektiven der Sexualforschung. 2019.

BAND 109 Timo O. Nieder, Bernhard Strauß (Hg.): Geschlechtsinkongruenz, Geschlechtsdysphorie und Trans-Gesundheit. Eine kommentierte Dokumentation zur S3-Leitlinie. 2021.

BAND 110 Dagmar Herzog: Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. 2021.

BAND 111 Sophinette Becker: Leidenschaftlich analytisch. Texte zu Sexualität, Geschlecht und Psychoanalyse. 2021.

BAND 112

BEITRÄGE ZUR SEXUALFORSCHUNG

ORGAN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SEXUALFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON MARTIN DANNECKER, ANDREAS HILL,

HERTHA RICHTER-APPELT UND KATINKA SCHWEIZER

Ralf Binswanger

Reden über Trieb, Sexualität und Gender

Grundlagen für die psychotherapeutische Praxis

Unter Mitarbeit von Monika Gsell

Mit einem Geleitwort von Wilhelm F. Preuss

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Ulrike Körbitz, *Zeichen aus dem Unter-Grund*, Papierbatik 1998

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3236-2 (Print)

ISBN 978-3-8379-6182-9 (E-Book-PDF)

ISSN 0067-5210

Inhalt

	Geleitwort	9
1	Einleitung	13
1.1	Zum Aufbau des Buches	14
1.2	Danksagung	16
	<i>Erster Teil</i>	
	<i>Mehr Klarheit beim Reden über Sexualität und Gender</i>	
2	Mehr Klarheit beim Reden über Sexualität Ein dynamisches Modell zur Strukturierung sexualwissenschaftlicher Diskurse	21
2.1	Einleitung	21
2.2	<i>Sexualität per se</i> und <i>Sexualität in actu</i>	24
2.3	Zwischenbilanz: Konsequenzen des Modells für die therapeutische Praxis	34
2.4	Exkurs: ICD-11	36
2.5	Vertiefung des Modells I: <i>Sexualität in actu</i>	39
2.6	Vertiefung des Modells II: <i>Sexualität per se</i>	51
2.7	Schlussfolgerungen	55
2.8	Zusammenfassung der Diskussion über »Mehr Klarheit beim Reden über Sexualität« in der <i>Zeitschrift für Sexuallforschung</i>	56

3	(K)ein Grund zur Homosexualität Ein Plädoyer zum Verzicht auf psychogenetische Erklärungsversuche von homosexuellen, heterosexuellen und anderen Orientierungen	63
3.1	Einleitung	63
3.2	Zwei Gesichtspunkte im Diskurs über Sexualität	68
3.3	Schluss	88
4	Sexualität und Gender: Das gleiche Modell für beides?	91
4.1	Einleitung	91
4.2	Fragestellung	95
4.3	Mein umfassendes Modell zur Sexualität	97
4.4	Übertragung des Modells auf Gender	99
4.5	Gender in actu im Einzelnen	103
4.6	Schlussfolgerung	113
4.7	Praktische Anwendung meiner Modelle zu Sexualität und Gender, mit Fallbeispiel 1	114
	<i>Exkurs</i>	
	<i>Mehr Klarheit beim Reden über Psychoanalyse</i>	
5	Meine methodischen und inhaltlichen Schwerpunkte innerhalb der verschiedenen Strömungen der Psychoanalyse	125
5.1	Zwei materielle Gegebenheiten der individuellen Menschwerdung	126
5.2	Dialektische Methode	137
5.3	Kopernikanische Wende?	144

Zweiter Teil

Mehr Klarheit beim Reden über Trieb

6	Freuds Partialtriebtheorie aktualisiert	153
6.1	Leitlinien bei der Lektüre	153
6.2	Eine strategische Schlüsselstelle	154
6.3	Das Problem der Desexualisierung	165
6.4	Bestimmte Neurosen sowie (Homo- und andere) »Phobien« als Negativ erwachsener Sexualorganisationen	167
6.5	Illustration an Freuds drei Formen des Masochismus	169
6.6	Begriffsbestimmungen	172
6.7	Morgenthals Dialektik zwischen »dem Sexuellen« und der »Organisierten Sexualität«	174
6.8	Die Umgangssprache verführt zu Missverständnissen	176
6.9	Vier Ebenen der Argumentation	178
7	Zur Analyse und Therapie bestimmter Neurosen	181
7.1	Illustrationen unter Bezug psychoanalytischer Literatur	181
7.2	Folgerungen für die psychotherapeutische Praxis	188
8	Zur Neuformulierung des Perversionsbegriffs	191
8.1	Perversionskonzepte in der psychoanalytischen Literatur	192
8.2	Fallbeispiel 2: Außereheliche Promiskuität als perverse sexuelle Aktivität	199
8.3	Achtung Giftschrank: Pädophilie und pädosexuelle Aktivitäten	204
9	Die Dynamik zwischen den Gesichtspunkten <i>Sexualität per se</i> und <i>Sexualität in actu</i>	213
	Literatur	217

1 Einleitung

Das vorliegende Buch versammelt Veröffentlichungen, die ich in den letzten zwölf Jahren zu den Themen Trieb, Sexualität und Gender verfasst habe. Einige dieser Arbeiten bilden in Form und Inhalt ein Ganzes, das ich heute nicht wesentlich besser formulieren könnte. Sie werden unverändert als einzelne Buchkapitel – Kapitel 2 bis 4 – abgedruckt, unter Weglassung des zeitschriftenkonformen Zubehörs (vorangestelltes Abstract, Schlüsselwörter etc.). In diese Texte habe ich – gekennzeichnet durch Balken am linken Rand – erläuternde oder ergänzende Kommentare eingefügt, bin also sozusagen in einen Dialog mit ihnen getreten. Andere Arbeiten wurden zu neuen Kapiteln zusammengefügt, teilweise umgeschrieben und weiterentwickelt. Sie bilden die Kapitel 6 bis 8. So sind zwei Teile des Buches entstanden. Die Perspektive des ersten Teils ist primär sexualwissenschaftlich, die des zweiten Teils primär psychoanalytisch, wobei beide Perspektiven immer wieder ineinandergreifen. Das Buch ist so aufgebaut, dass man sich auch auf die Lektüre des ersten Teils beschränken kann, vielleicht unter Einbezug des Fallbeispiels in Kapitel 8.2. Der zweite Teil kann als Vertiefung für stärker psychoanalytisch interessierte Leser*innen angesehen werden.

Dass sich die Gedankenstränge der beiden Teile des Buches zu einem roten Faden zusammenfügten, der mit dem Anspruch auf *mehr Klarheit* daherkommt, hat sich während des Schreibens ergeben. Es ist der Anspruch eines psychoanalytischen und sexualtherapeutischen Praktikers, der auf klare Konzepte angewiesen ist, um fruchtbar arbeiten zu können.

Diesen Anspruch habe ich von meinem wichtigsten Lehrer, dem Züricher Psychoanalytiker Fritz Morgenthaler, übernommen. Dahinter steht der Gedanke, dass das, was wir praktisch tun, falsifizierbar sein muss. Ich lasse mich zwar sozusagen »blind« auf den emotionalen Prozess mit meinem Partner oder meiner Partnerin ein, die sich mir anvertrauen, ver-

zichte aber zunächst auf die Anwendung theoretischer Konzepte. Ich verlasse mich auf die Einfälle, die beide Beteiligten haben. Irgendwann – so die Erwartung – verdichten sich meine Einfälle zu Hypothesen, in die auch theoretische Konzepte einfließen und die mich dann zu Deutungen oder anderen Interventionen veranlassen. Dies geschieht manchmal eher intuitiv, in anderen Fällen durch bewusstere gedankliche Arbeit. Die kurz- oder mittelfristigen, bewussten und unbewussten Reaktionen meiner Partner*innen auf meine Interventionen müssen mir zeigen, ob ich auf dem richtigen oder dem falschen Dampfer bin. Dies gelingt umso besser, je klarer meine Konzepte sind und je klarer ich sie vermitteln kann. Das gibt der therapeutischen Arbeit einen handwerklichen Charakter, bei dem Versuch und Irrtum dazugehören. »Wir brauchen klare Konzepte, damit sie sich auch falsifizieren können« – so lautete ein immer wiederkehrender Ausspruch Fritz Morgenthalers.

1.1 Zum Aufbau des Buches

Im *ersten Teil* geht es hauptsächlich um das, was wir Sexualität nennen – die bewussten und organisierten Komponenten der menschlichen libidinösen Triebhaftigkeit. Darüber hinaus geht es auch um die bewusstseinsfähigen Aspekte der Geschlechtsidentität. Dies sind Gegenstandsbereiche, mit denen sich in erster Linie Sexualwissenschaftler*innen und Sexualtherapeut*innen befassen.

Der *zweite Teil* beschäftigt sich hauptsächlich mit den abgewehrten, unbewussten Aspekten der menschlichen libidinösen Triebhaftigkeit. Dies ist der Gegenstandsbereich, mit dem sich vor allem Psychoanalytiker*innen beschäftigen. Die Klammer, die beide Teile zusammenhält, ist der Triebbegriff, genauer: Freuds Partialtriebtheorie, wie er sie in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* entwickelt hat (Freud 1905d)¹.

1 Eigentlich müsste das Erscheinungsjahr der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* mit »1924« angegeben werden, denn das ist die Version, welche in den Gesammelten Werken abgedruckt ist und auf die ich mich in diesem Buch durchgehend beziehe. Sie enthält alle Zusätze Freuds aus den Jahren 1910, 1915, 1920 und 1924, ohne sie im Einzelnen nachzuweisen – anders als in der Studienausgabe (Freud 1972), in der alle Veränderungen aufgezeichnet sind. Beim Zitieren werde ich die Seiten der Originalausgabe (Freud 2005) jeweils in eckigen Klammern hinzufügen.

Erster Teil

***Mehr Klarheit beim Reden
über Sexualität und Gender***

2 Mehr Klarheit beim Reden über Sexualität

Ein dynamisches Modell zur Strukturierung sexualwissenschaftlicher Diskurse

Der folgende Text ist ein Reprint aus der *Zeitschrift für Sexualforschung* Nr. 1/2021² (Binswanger 2021a). Es ist die heute gültige Version meines Modells zur Sexualität. Dieses hatte ich ursprünglich als Kritik am gängigen Gebrauch des Perversionsbegriffs entwickelt. Diese Kritik wird hier zu einem allgemeinen Modell zur Sexualität erweitert. Auf spezielle Fragen zum Perversionsbegriff gehe ich in Kapitel 8 ausführlicher ein, mit Beispielen aus der psychoanalytischen Literatur (Kapitel 8.1) und einer ausführlichen Falldarstellung (Kapitel 8.2).

In den formal leicht angepassten Text habe ich Ergänzungen eingefügt (durch Balken am linken Rand kenntlich gemacht). So entsteht gleichsam ein Dialog zwischen mir und dem Konzentrat des Reprints, wodurch dieses aufgelockert und aktualisiert wird.

Kapitel 2.8 gehört nicht mehr zum Reprint, sondern fasst eine Diskussion zusammen, zu welcher die *Zeitschrift für Sexualforschung* zwei erfahrene Fachleute eingeladen hat (Berner 2021 und Cassel-Bähr 2021), worauf ich – unter Mitarbeit von Monika Gsell – replizieren durfte (Binswanger & Gsell 2021).

2.1 Einleitung

In einer E-Mail vom 20.09.2008 bat mich (die im Herbst 2019 viel zu früh verstorbene) Sophinette Becker um einen klärenden Vortrag³ vor dem Hintergrund,

2 Original: Mehr Klarheit beim Reden über Sexualität. Ein dynamisches Modell zur Strukturierung sexualwissenschaftlicher Diskurse. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 34(1), 2021, 15–27 © Georg Thieme Verlag KG.

3 Den Vortrag habe ich auf der 5. Klinischen Tagung der DGfS vom 15. bis 17.05.2009 in Münster gehalten; er ist in der *Zeitschrift für Sexualforschung* erschienen (Binswanger 2009).

»dass ja gerade in der Sexualität alte und neue Normen (betr. Geschlechtsidentität, sexueller Orientierung, sexuellen Wünschen, »Perversion«, Mutterschaft, u. v. m.) eine Normendiffusion/Normenauflösung stattgefunden hat bzw. alte und neue Normen nebeneinander i. S. der »Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigem« existieren. Das macht viele TherapeutInnen verunsichert-ratlos im Umgang mit den sexuellen Wünschen/Praktiken (z. B. SM, außerpartnerschaftliche sexuelle Kontakte etc.) ihrer PatientInnen – im Extremfall geht bei manchen die Norm, ja nicht zu pathologisieren, so weit, dass sie kaum mehr nach der Bedeutung fragen können bzw. sich eigene Gefühle zu den sexuellen Wünschen der PatientInnen verbieten und dann wischwaschi reagieren – oder in anderen Fällen auch extrem normativ, ohne es zu merken; z. B. rasches Deuten als »Agieren«, bevor etwas verstanden wurde«.

Meines Erachtens besteht der Klärungsbedarf auf zwei Ebenen. Die eine Ebene ist die, welche Sophinette Becker eindringlich formuliert: die Verwirrung zwischen alten und neuen Normen sowie eine gesellschaftspolitische Tendenz zur Auflösung von Normen, die als pathologisierend empfunden werden (und es häufig auch sind). Diese gesellschaftspolitische Tendenz führte auch zu einer Verunsicherung im Bereich der sexualwissenschaftlichen Theorie und Praxis – zumindest dort, wo diese beiden Diskurse ineinanderfließen und zu Sprachverwirrungen zwischen Politik und Klinik führen.

Neben dieser – man könnte sagen: gesellschaftspolitischen Ebene – gibt es aber auch einen Klärungsbedarf auf der Ebene der sexualwissenschaftlichen Diskurse selbst. In diesen stehen nämlich nicht nur alte und neue Normen nebeneinander, sondern auch eine Fülle von historisch gewachsenen, nebeneinander bestehenden sexualwissenschaftlichen Konzepten. Diese Fülle ist nicht zuletzt aus dem Bedürfnis der sich seit den 1960er Jahren entwickelnden kritischen Sexualwissenschaft heraus entstanden, der katalogisierenden und pathologisierenden Tendenz, der älteren Sexualwissenschaft neue, dynamischere Konzepte entgegenzustellen.⁴ Das führte zu einer enormen Belebung der Sexualforschung, konnte aber letztlich den Widerspruch zwischen berechtigter oder eher zeitgeistiger Entpathologisierung einerseits, kohärenter Diagnostik und Therapieindi-

⁴ Das ist vereinfacht gesagt. Die Entwicklung der deutschsprachigen kritischen Sexualwissenschaft ist bedeutend komplexer (vgl. dazu Herzog 2014).

kation bei sexuell bedingten psychischen Leidenszuständen andererseits nicht wirklich auflösen.

Bei meiner Beschäftigung mit diesen Problemen und Fragen ist mir aufgefallen, dass es doch relativ einfach ist, sich in der Vielfalt der theoretischen Konzepte zu orientieren, dabei unangemessene und meist unbeabsichtigt pathologisierende Fehlschlüsse zu erkennen und zu vermeiden und dennoch nicht auf klare und begründete Kriterien verzichten zu müssen, die es in der therapeutischen Praxis erlauben, zwischen pathologischem (behandelbarem und behandlungsbedürftigem) und gesundem (nicht zu behandelndem) Sexualverhalten zu unterscheiden. Es braucht dazu nur zwei Dinge:

1. Ich muss erstens unterscheiden, ob das Konzept oder das konkrete sexuelle Phänomen, mit dem ich es zu tun habe, einen Aspekt der Persönlichkeitsstruktur betrifft oder das konkrete sexuelle Verhalten und Fantasieren. Wenn Sexualität einen Aspekt der Persönlichkeitsstruktur betrifft, ist die Frage, ob sie gesund oder krank ist, unangemessen. In diesem Fall gibt es daher auch keinen kausal orientierten Behandlungsbedarf.
2. Wenn Sexualität konkretes Verhalten und Fantasieren betrifft, so stellt sich weiterhin die Frage: Welche der an jedem sexuellen Verhalten beteiligten Funktionen ist handlungsleitend – ist es die sexuelle Funktion (Triebbefriedigung) oder ist es eine der vielen nicht-sexuellen Funktionen (Aggressionsabfuhr, narzisstische Stabilisierung, Verarbeitungsversuche von Traumata und Konflikten u. v. a.m.)? Komme ich zum Schluss, dass die sexuelle Funktion fantasie- und handlungsleitend ist, lässt sich daraus ebenfalls kein Behandlungsbedarf ableiten; komme ich hingegen zum Schluss, dass eine oder mehrere der nicht-sexuellen Funktionen fantasie- und handlungsleitend sind, ist ein Behandlungsbedarf anzunehmen.

Diese im Grunde einfachen Unterscheidungen haben sich in meiner eigenen Praxis als äußerst hilfreich erwiesen, und ich habe sie im Verlaufe der letzten Jahre zu einem theoretisch begründeten Modell ausgearbeitet und laufend weiterentwickelt, verfeinert und überprüft (Binswanger 2011, 2016, 2017a, 2017b, 2019).

Das Modell, das ich im Folgenden vorstelle, ist demnach nicht neu. Neu an der hier vorliegenden Arbeit sind hingegen drei Aspekte: